This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PN
6124
S745
1894

STANFORD
LIBRARIES
P100-78

...er Bildung und den Einfluß ...es Reisens auf die Bildung.

Von

Moritz Steinschneider
in Berlin.

Hamburg.
...sanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter),
Königl. Schwed.-Norw. Hofdruckerei und Verlagshandlung.
1894.

Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge.

Begründet von **Rud. Virchow** und **Fr. von Holtzendorff**,
herausgegeben von
Rud. Virchow und **Wilh. Wattenbach.**

(Jährlich 24 Hefte zum Abonnementspreise von M. 12.—.)

Die Redaktion der naturwissenschaftlichen Vorträge dieser Sammlung besorgt Herr Professor Rudolf Virchow in Berlin W., Schellingstr. 10, diejenige der historischen und litterarhistorischen Herr Professor Wattenbach in Berlin W., Cornelisstraße 5.

Einsendungen für die Redaktion sind entweder an die Verlagsanstalt oder je nach der Natur des abgehandelten Gegenstandes an den betreffenden Redakteur zu richten.

Vollständige Verzeichnisse über alle bis April 1894 in der „Sammlung" erschienenen 672 Hefte sind durch alle Buchhandlungen oder direkt von der Verlagsanstalt unentgeltlich zu beziehen.

Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.

In allen Buchhandlungen vorräthig:

Seeligs Führer und Karten

in neuen Auflagen und vorzüglichster Ausstattung mit zahlreichen Karten und Plänen.

Dresden	Mk.	1.—
Die Sächsisch-Böhmische Schweiz	„	1.—
Dresden und die Sächsische Schweiz, geb.	„	2.—
Hamburg, Altona und Umgegend. 26. Aufl., geb.	„	1.—
Hamburg and its environs	„	1.20
Ostholstein, Führer. 9. Auflage, geb.	„	2.—
dto. Wegweiser	„	1.—
dto. Touristenkarte	„	—.80
Ost-Schleswig, Führer. 5. Aufl., geb.	„	—.80
Sylt und Föhr, Führer. 3. Aufl., geb.	„	1.20
Norderney, Borkum, Juist, Wangeroog, Spiekeroog, geb.	„	1.—
Helgoland, Führer. 5. Aufl.	„	1.—
Kopenhagen, Führer. 6. Aufl., geb.	„	2.—
dto. Wegweiser	„	1.—
Mecklenburg, Hauptstädte, Seebäder und Sommerfrischen, geb.	„	1.50
Ratzeburg, Mölln und Umgegend, Führer. 6. Aufl.	„	—.60
Rügen, Führer. 2. Aufl., geb.	„	1.—
Der Harz, Führer. 3. Aufl., geb.	„	2.—

Seeligs Führer haben sich während ihres zwölfjährigen Bestehens wegen ihrer praktischen Brauchbarkeit die Anerkennung aller Reisenden und Touristen erworben. Die Führer erscheinen jetzt in bedeutend verbesserter Gestalt und handlichem, dauerhaftem Einband, während der äußerst billige Preis beibehalten wird.

„Seeligs Führer haben alle das für sich, daß sie genaue Wegweiser in voller Bedeutung des Wortes sind, so daß der Reisende, was die Touren selbst, die Orte, die berührt werden, ihre Sehenswürdigkeiten, Hotels ꝛc. ꝛc. betrifft, nicht leicht in Verlegenheit kommen kann." (Hamburg. Correspondent.)

Ueber Bildung

und den Einfluß des Reiſens auf die Bildung.

Zwei Vorträge
(im Verein junger Kaufleute).

Von

Moritz Steinſchneider
in Berlin.

Hamburg.
Verlagsanſtalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter),
Königliche Hofverlagshandlung.
1894.

Given by Frederick Bandet
in Memory of
His Beloved Parents

Henry Bandet
(4/21/1878 – 10/30/1944)
and
Regina Bandet
(10/30/1872 – 10/30/1944)

Victims of the Holocaust

Stanford University Libraries

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Druck der Verlagsanſtalt und Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter) in Hamburg.
Königliche Hofbuchdruckerei.

I.

Indem ich mir Ihre Aufmerksamkeit erbitte für einige Betrachtungen über Bildung und den Einfluß des Reisens auf die Bildung, lade ich Sie gewissermaßen zu einer Reise in das Gebiet der Gedanken ein und erbiete mich zum Cicerone dieses kleinen Ausfluges. Allein der italienische Fremdenführer hat den Namen „Cicerone“ erhalten, weil er nicht bloß seine Gesellschaft an die merkwürdigen Stellen führt, ihnen das Sehenswürdige zeigt, sondern auch nicht wenig Werth auf seine eigene ciceronische Beredsamkeit legt, die mitunter das Ohr des Reisenden auf Kosten des Auges in Anspruch nimmt, indem er sich selbst für keine geringere Merkwürdigkeit hält, als alles, was er zu zeigen hat. Ich fühle mich aber um so mehr veranlaßt, diesen Vergleich abzulehnen, als ich heute zum ersten Male die Ehre habe, diese Stelle zu betreten, in der Absicht, Ihre Gedanken zu leiten und zu lenken, aber nicht auf Worte, sondern auf Begriffe und Sachen. Ja, ich würde an meiner Stelle zufrieden sein mit dem bescheidenen Lose des stummen Wegweisers, mit welchem man die Sittenprediger zu vergleichen pflegt, die den rechten Weg zeigen, jedoch selbst nicht gehen; denn das Gebiet der Gedanken ist ein großes und weites; aber es genügt oft ein Fingerzeig, um weite Umwege zu ersparen, oder gar vermeinte Ziele hinter sich zu sehen.

Es kommt auch hier das Meiste darauf an, daß man von der richtigen Stelle ausgehe und immer das Ziel vor Augen

behalte. Hingegen ist es rathsam, die ersten Schritte zu einem längeren Wege recht bedächtig zu thun, ein richtiger Anfang ist der halbe Weg. Darum erbitte ich mir Ihre nachsichtige Geduld, wenn ich bei der sprachlichen und sachlichen Entwickelung der Begriffe, welche mit Bildung verbunden sind, etwas länger verweile. Gewissen Wörtern ergeht es ähnlich wie gewissen klassischen Werken: es giebt Schriften, wie Klopstocks Messiade, die Jeder rühmt, aber Niemand liest. So giebt es gewisse Wörter, die Jeder in Gebrauch nimmt, aber Wenige verstehen, was sie bedeuten. Bei dem Worte Bildung ist das aus mehreren Gründen begreiflich und daher verzeihlich; denn erstens ist dieser Begriff ein moderner, zweitens bezeichnet Bildung in dem Sinne, um den es sich uns vorzugsweise handelt, eine nationale Eigenthümlichkeit, und solche Eigenthümlichkeiten werden erst recht begriffen, wenn die Kulturperiode vorüber ist, in welcher sie geprägt worden und gegolten haben. Das Wort Bildung ist seinem Ursprunge nach ein echt deutsches, seinem Gebrauche nach ein modernes Wort, und schon daraus geht hervor, daß es nicht eine alte oder fremde Sache bezeichnet, sondern ein Erforderniß unserer Zeit, etwas, was mit unserer ganzen Anschauungs- und Denkweise innig zusammenhängt.

Bildung ist aber auch so vieldeutig und wird auf so verschiedene Gegenstände angewendet, daß man bei der Uebersetzung dieses Wortes in eine fremde Sprache mitunter in Verlegenheit kommt. Man spricht z. B. von der Bildung einer Gesellschaft, eines Komitees, eines Vorstandes, eines Kollegiums, einer Kammer, von der Bildung einer Partei, nicht in dem Sinne, als ob man damit diesen Gesamtheiten eine Eigenschaft beilegen wollte; man will z. B. nicht sagen, daß durch die Bildung einer Partei auch stets eine gebildete Partei zu stande komme, sondern Bildung heißt hier einfach nichts weiter als Zusammensetzung, wie wir überhaupt sagen: Die Theile

bilden das Ganze; die Bildung ist hier zunächst die Zusammensetzung, die Verbindung zu einem Ganzen, die „Konstruktion". — In diesem Sinne läßt das Wort keine Steigerung zu; ein Ganzes wird darum nicht ein gebildeteres, weil es aus mehreren oder besseren Theilen besteht, oder auch künstlicher gebildet ist. Die Art und Weise, in welcher sich die Theile zu einem Ganzen verbinden, ist eine verschiedene, ebenso die Regeln und Maßregeln, die Bestimmungen und Gesetze, mit einem Worte, die Form, durch welche die Theile ein Ganzes formiren, so daß eben das, was früher nur ein Einzelnes und Abgesondertes war, sich jetzt nur als Bestandtheil einer Gesamtheit zeigt. Aber ohne Gesetz und Regel, d. h. ohne etwas Gleichmäßiges an den Theilen, werden sie niemals ein Ganzes; sondern jedes bleibt ein Einzelnes für sich, seine Stellung und Lage dem Andern gegenüber ist gleichgültig, weil sie in keiner Beziehung zu einander stehen, und je mehr Individuen sich so zusammenhäufen, ohne ein inneres Band, ohne Organ und Organismus, desto weniger kann man von einer Form und Formirung sprechen, wie wenn ein Kind mit dem Griffel Striche zeichnet ohne Sinne und Zweck, oder wenn Sand, Staub oder dergleichen sich anhäuft ohne Form und Figur, also ohne ein Bild.

So führt uns der Begriff des Bildens zu der sprachlichen Ableitung von dem Worte Bild, und es ergiebt sich hier ein schlagendes Beispiel, wie insbesondere in unserer tiefen und sinnigen deutschen Sprache die Wortbildung ein treuer Spiegel unseres Gedankenganges ist, und daß es sich wohl verlohne, auch kleine Ausflüge in das Gebiet der Wortforschung zu machen, — ein Land, das freilich dem Einen zu trocken, dem Andern zu abenteuerlich, den Meisten aber ein fremdes ist. Und doch kann man in diesem fremden Lande die eigene Sprache am besten lernen. Das Wort Bild nämlich selbst ist erst nach langem Gebrauch zu seiner gegenwärtigen Bedeutung gelangt,

in der es hauptsächlich die Aehnlichkeit bezeichnet, und vorzugsweise von Gemälden und Abbildungen auf Flächen gebraucht wird. Es erging dem Begriffe des Bildes wie den Menschen und Dingen selbst, die man abbildet, sie sind durch allzuausgedehnte Anwendung vom Erhabenen auf das Flache heruntergekommen.

Das Wort Bild selbst, obwohl schon im Gothischen (Bilida, Pilitha) vorkommend, ist jedenfalls ein abgeleitetes Wort, von einer Wurzel bil, welche stellen, zusammenstellen, bauen, konstruiren u. dergl. bedeutet; Bild ist also ursprünglich dasselbe wie Gestalt, d. h. Zusammengestelltes, und erinnert auch an das englische „build", bauen. Das erste Bild war nicht eine Zeichnung, ein Gemälde, ein Abriß oder Umriß, d. h. die leere Form, die Grundlinien, die man von einem wirklichen Körper gewissermaßen abreißt, sondern ein Bild bedeutete, zuerst ein gebautes, zusammengestelltes, körperliches oder plastisches Bild, denn plastisch heißt eben nur aus einem Stoffe geformt. Die plastischen, zu deutsch bildenden Künste, Bildhauerei und Baukunst, sind älter als die zeichnenden Künste, wie unter diesen wieder die Malerei, die Farbenzeichnung älter als die eigentliche Zeichenkunst, die zuletzt anstatt des Dinges selbst mit Körper, Licht und Farbe uns den abgerissenen Schatten, den Schattenriß bietet. Gerade so ist die Schrift von der Abbildung der Dinge selbst, die wir in den Hieroglyphen finden, zu der Bezeichnung der Laute durch allgemeine Zeichen oder Buchstaben fortgeschritten.

Es entwickelt sich nämlich alles Geistige im Menschen vom Besonderen zum Allgemeinen, oder vom Konkreten zum Abstrakten. Es ist der angemessene Weg der Kunst, daß sie erstlich die Natur in jeder Weise nachahme, also Körper durch Körper darstelle, den Menschen durch eine Bildsäule. Auch im Dienste der heidnischen Religionen finden wir denselben Entwickelungsgang;

der erste künstliche Gegenstand der Anbetung, der erste Stellvertreter der Gottheit, ist ein natürliches Ding selbst, ein gewaltiges Thier, ein riesiger Baum, ein reißender Strom; dann ein Fetisch, d. h. ein lebloses Ding, ein Klotz (portugiesisch fetisso), von Stein und Holz. Später tritt eine rohe Abbildung jener Wesen an die Stelle und zwar in den größten Maßstäben, wie die ägyptischen Sphynxe und die indischen Ungeheuer, welche, aus ganzen Felsen gehauen, nichts Geringeres sind als große Tempel und Grabgewölbe. Denn wie unförmlich, ungeschickt und fratzenhaft erscheinen uns die ägyptischen Zeichnungen, selbst der ägyptischen Plastik gegenüber! Ein Beweis, wie schwer es der Kunst wird, des Stoffes und Materials der Plastik zu entbehren und mit bloßen Farben und Linien ein Bild der Wirklichkeit zu bieten. Welches Aufwandes von Geist hat es nicht bedurft, um durch die Regeln der Perspektive der Zeichnung den Schein der Wirklichkeit zu verleihen, und es wäre dies überhaupt unmöglich gewesen, wenn nicht schon die Natur in unserm Auge wie in jedem natürlichen Spiegel die Körper in flache Bilder verwandelte, die wir erst durch unseren Verstand wieder als Körper erkennen, so daß die zeichnende Kunst des Menschen nur eine schwache Nachahmung der abspiegelnden Natur ist. Und ist nicht in unserer Zeit die herrliche Erfindung der Stereoskopie mit Recht gefeiert worden, welche unsere Zeichnungen wieder in plastische Bilder verwandelt?

Aber die bildende Kunst verliert allen Werth, wenn sie in der bloßen Nachahmung, in der Treue allein ihre Aufgabe sucht. Auch die Natur hat uns ein dem Menschen sehr ähnliches Wesen hingestellt, in welchem der Nachahmungstrieb in seiner blinden Thätigkeit das Höchste leistet, den Affen, der aber nicht ein Bild, sondern eine Fratze des Menschen ist. Der blind nachahmende Mensch ist ein Affe des Affen! Der Künstler, dessen Bilder nur äußere Formen mit ängstlicher

Treue wiedergeben, ist in das Wesen der Natur nicht eingedrungen; er ist an der Oberfläche stehen geblieben, und seine Bilder sind oberflächlich, trivial, höchstens künstlich, aber nicht kunstvoll, nicht ideal. So muß es wohl einen tiefen Gedanken in der geheimnißvollen Werkstätte der Natur geben, welchen ihr abzulauschen die Aufgabe des schaffenden und bildenden Menschen ist. Durch die Darstellung dieses Gedankens wird der geschaffene Geist zum schöpferischen, und zieht sich durch Natur und Kunst ein geistiges Band.

Lassen Sie uns zuerst die Bildung in der Natur genau beobachten und verfolgen, und dann zusehen, wie weit die Bildung des menschlichen Geistes ihr ähnlich oder unähnlich ist. Wir finden in der Natur verschiedene Stufen der Bildung, die wir auch in der Sprache unterscheiden. Wir sagen z. B., es bildet sich etwas irgendwo, z. B. der Rost an einem Messer, ein Geschwür an einem Beine; d. h. es entsteht überhaupt Etwas an einem Andern, ohne daß die besondere Art der Entstehung berücksichtigt wird. Ja, es liegt in dieser Redensart der Gedanke, daß der Rost nicht zum Messer, das Geschwür nicht zum Beine gehört. In diesem ganz allgemeinen Sinne wenden wir jedoch das Hauptwort Bildung nicht an; wir sprechen nicht von der Bildung des Rauches im Ofen u. dergl., weil die Endform ung schon an sich einen abstrakten Sinn giebt, und daher viel mehr in der Wissenschaft als im Leben angewendet wird. Wir sprechen z. B. nicht von Gehung und Stehung, Gebung, wohl aber von Entstehung, Vergehung und Vergebung. So würden wir auch wohl von der Ausbildung des Rostes am Messer sprechen, weil hier nicht mehr das bloße Werden, sondern die weitere Entwickelung oder die Verbreitung gemeint ist.

So ist es in der Natur, — wie nun im Geiste? Kann man sagen, daß etwas in uns oder an uns sich bilde, d. h. entstehe,

was nicht unſerm Geiſte ſelbſt angehört und als Fremdes hinzugekommen? Gewiß nicht! Denn was im Geiſte vorgeht, muß ſeinen Quell und Urſprung im Geiſte ſelber haben und kann nur aus dem Geiſte hervorgehen. In dem Geiſte giebt es keine andere Bildung als ſeine eigene, — keine Bildung, die nicht zugleich Ausbildung iſt — und davon iſt auch die Einbildung nicht ausgenommen! Der eingebildete Menſch iſt nur ein Menſch von ſo ausgebildeter Phantaſie oder Einbildungskraft, daß er ein Bild von ſich ſelbſt aus den Vorzügen Anderer komponirt, und ſeine Künſtlerſchaft geht ſoweit, daß er ſich ſelbſt täuſchend darſtellt. — In der Ausbildung oder Fortbildung gehen aber Natur und Geiſt ziemlich gleichen Schrittes, weil die Natur ohne Geiſt und Gedanke gar nicht gedacht werden kann. Es iſt dieſe Betrachtung eine ſo weſentliche, daß wir bei ihr ein wenig verweilen müſſen. Aller Fortſchritt der Natur beſteht in einem Kreislaufe. Das ſcheinbar Einfache verwandelt ſich in ein Mannigfaltiges und erzeugt ſchließlich ſich ſelbſt wieder als Einfaches. Der Samen wird zum Strauch oder Baum mit Rinde, Blatt, Blüthe, Frucht und — wieder Samen. Der Samen enthält einen Keim, d. h. ein Einfaches, welches die Fähigkeit hat, ſich zu vervielfältigen, wenn äußere Elemente, wie Erde, Waſſer, Luft, die Keime nähren. Die Nahrung der Pflanzen und Thiere geht aber erſt dann in das genährte Weſen über oder „aſſimilirt“ ſich demſelben, wenn der Nahrungsſtoff alle ſeine eigenen Eigenſchaften und Unterſchiede aufgegeben hat, oder „indifferent“ geworden iſt; wie z. B. der ſogenannte humus, die indifferente Erde, für die Pflanzen. Was ſeine eigene Beſchaffenheit nicht aufgeben kann, iſt unverdaulich, bleibt als fremder ſchädlicher Körper oder entfernt ſich wieder als Exkrement aus dem Organismus. Der aſſimilirte Nahrungſtoff, die eigentliche Nahrung, dehnt den Organismus aus; aber mit dieſer Ausdehnung tritt zugleich eine Entwickelung neuer Theile

und Unterschiede ein, der Samen ist ein Korn, der Baum hat Rinde und Bast, Blatt und Blüthe. Sind diese Unterschiede eine Wirkung der verschiedenen Nahrung, oder liegen sie schon eingehüllt in dem Keime? Warum entwickeln sich Organismen bei einfacher Nahrung? Solche Fragen drängen sich uns auf, wenn wir die Natur in ihren Bildungen belauschen. Aber diese zu beantworten, ist jetzt unsere Aufgabe nicht. Der Samen bringt wieder Samen, und das Individuum macht früher oder später den Nachkommen Platz; aber die Art oder Gattung ist ewig. In der Natur schlägt nichts aus seiner Art. Ein Kirschkern treibt nur einen Kirschbaum. So ist auch hier im Wechsel des Zufalls, der die Einzelnen so oder so gestaltet, doch ein wesentlicher Grundzug, der die Idee vorstellt, welche die Gattungen bildet, und diese ewige Idee in dem Einzelnen darzustellen, ist die Aufgabe der Kunst. — So ist's in der Natur.

Auch die Ausbildung und Entwickelung des menschlichen Geistes bedarf einer äußeren Nahrung, der sinnlichen Vorstellung, der Mittheilung Anderer; aber ohne eigenen Keim, der fähig genug ist, die fremde Nahrung zu assimiliren, wäre geistige Bildung unmöglich. Wer geistige Nahrung erhält, die er nicht verdauen, d. h. in seine eigenen Begriffe verwandeln kann, der wird in der That sich nur mit geistigen Exkrementen belasten, die den fremden Ursprung verrathen. So z. B. ergehen sich ungebildete Menschen am liebsten in Sentenzen aus einer Sprache, die sie nicht verstehen, und citiren am liebsten Stellen aus Büchern, die sie nie gelesen haben. Was den Geist wahrhaft ausbildet und entwickelt, muß die Mannigfaltigkeit unserer Vorstellungen vermehren, aber sie müssen zusammen ein Ganzes bilden, ja, sie müssen den Keim oder Samen zu weiterer Entwickelung enthalten, sie müssen in uns wieder ein Einfaches werden, denn begreifen und verstehen ist eigentlich nichts

anderes, als in dem Mannigfaltigen das Einfache herausfinden. Die Bildung des Menschen ist also nicht zu messen nach dem, was er aufgenommen hat, sondern nach der vergrößerten Fähigkeit, noch mehr aufzunehmen, nach dem Sinne für Fortbildung. Daher kann selbst Wissen und Gelehrsamkeit der Bildung nachtheilig werden, wenn sie dem Geiste eingepfropft und eingestopft werden, gerade den Trieb nach weiterer Ausbildung hemmen, anstatt neuen Samen auszustreuen, wie es die wahre Wissenschaft stets thut. Daher Sokrates es bekanntlich als das höchste Ziel der Weisheit bezeichnete, zu wissen, daß man nichts wisse, also noch viel zu lernen habe. Der Geist hat aber das voraus vor der Natur, daß seiner Bildungsfähigkeit keine Grenze gesetzt ist, daß der individuelle Geist nicht seinem Nachfolger Platz macht, sondern daß die Bildung des einzelnen Geistes auf die Gesammtheit übergeht und aus der Menschenbildung sich die Volksbildung entwickelt.

Bildung des Geistes ist demnach die Aufgabe, aus den endlosen Stoffen, welche das Leben uns zuführt, gerade soviel aufzunehmen, als wir uns anzueignen, zu unserem wirklichen Eigenthum zu machen vermögen, ohne daß die Harmonie unserer Kräfte und Fähigkeiten zerstört, das Bild unseres Geistes in ein Zerrbild verwandelt wird.

Wenn einst die Blüthe des griechischen Geistes, der weise Sokrates, von einem griechischen Komiker auf die Bühne gebracht und karrikirt wurde, so mögen Karrikaturen der Bildung in unserer Zeit nur beweisen, daß auch unserer Zeit Bildung ein so nothwendiges Bedürfniß ist, wie die Weisheit des Sokrates unter den griechischen Sophisten, so daß auch der Unverstand die Maske der Bildung annimmt oder Bildung heuchelt, wie nach der bekannten Sentenz von Larochefoucauld die Heuchelei eine Huldigung ist, welche das Laster der Tugend darbringt.

Die Bildung hat alſo ihr Maß und ihre Grenzen in der Harmonie der Theile, die wir auch in der Natur wahrnehmen, ſowie in den Fähigkeiten und Kräften der Individuen. Sie darf aber nicht nach Laune und Willkür einſeitig begrenzt werden, ſonſt wird der Geiſt ein beſchränkter oder „bornirter"; man kann gelehrt und witzig, ja ſogar geiſtreich und doch bornirt ſein; denn der Reichthum der Gedanken auf einer Seite kann durch Armuth auf der andern aufgewogen werden.

Aber auch jede Einſeitigkeit der Ausbildung iſt nicht mehr Bildung, ſondern Ueberbildung oder Verbildung. Um einige Verirrungen und Karrikaturen der Bildung kennen zu lernen, müſſen wir auf die drei Hauptrichtungen des menſchlichen Geiſtes eingehen, deren jede einen Keim zur Bildung enthält. Man bezeichnet ſie gewöhnlich durch Gemüth oder Herz, Vernunft oder Geiſt in beſonderem Sinne, und Phantaſie oder Einbildung. Ihr Ziel iſt das Gute, Wahre, Schöne, und auf jedem dieſer Gebiete ſtellen ſich dem Ideale menſchlicher Bildung Gefahren einſeitiger Verirrung entgegen, indem gerade die edelſten Triebe in uns das menſchliche Bild in ein Zerrbild verwandeln können, wie ein berühmter Maler mit einem leichten Pinſelſtrich das lachende Bild in ein weinendes verwandelte. So iſt z. B. die Sitte oder Volksſitte, alſo die allgemeine Uebereinſtimmung unſerer Lebensweiſe, die Trägerin unſerer Sittlichkeit oder Moral, welches Wort eben von mos, mores, moeurs, Sitte, herkommt. Denn indem wir der öffentlichen Meinung eine Macht über unſere Meinungen und Wünſche einräumen, ſetzen wir der Selbſtſucht und dem Eigendünkel natürliche Grenzen. Wenn wir aber auf das eigene Urtheil ganz verzichten, wenn der Gebrauch zum Alleinherrſcher ernannt wird, wenn, wie das lateiniſche Sprichwort ſagt: usus tyrannus, der Gebrauch zum Tyrannen wird, dann ſchneiden

wir der fortschreitenden Gesamtbildung die Entwickelung ab, und die Sitte wird zum Mumiendienst für die Gesamtheit, zum Affenthum der Mode für den Einzelnen. Die Bildung nach der Mode ist schon „im Zuschnitt" verdorben.

Wie mit dem Guten, so geht es auch mit dem Wahren. Auch der Trieb nach Wissen hat seine gefährlichen Klippen, und die Verirrung entsteht dadurch, daß man über Werth und Zweck der Wahrheit keine richtige Vorstellung hat.

Von Titus erzählt man, daß er jeden Tag für verloren erklärte, an dem er nicht etwas Gutes gethan. Es gab und giebt aber viele Menschen, welche jeden Tag für verloren halten, an dem sie nicht etwas Neues erfahren haben; daß das Neue auch wahr sei, ist gar nicht nöthig; denn wenn es falsch war, so hat man morgen wieder etwas Neues, nämlich die Berichtigung der heutigen Neuigkeit. Dieses Uebermaß von Wißbegierde nennt man Neugierde; es ist nämlich die Begierde zu erfahren, nicht aber zu wissen. Giebt es doch eine große Menge alter und sehr nützlicher Wahrheiten, um die der Neuigkeitsjäger sich nicht kümmert; es handelt sich ihm nicht darum, die Zeit zu nützen, sondern zu tödten, und diese Bildung zum Zeitvertreib ist die Bildung aus Zeitungen und Wirthshäusern. In der That soll alles wahr sein, was wir wissen; wir brauchen aber nicht alles zu wissen, was wahr ist.

Es giebt aber auch ernstere und noch gefährlichere Verirrungen des Wissenstriebes nach entgegengesetzten Richtungen, welche nicht bloß den Werth, sondern auch den Endzweck des Wissens verkennen. Für die Einen ist die Wissenschaft, wie Schiller es nennt, eine Kuh, die sie mit Milch versorgt. Das sind gewöhnlich erklärte offene Feinde allgemeiner Bildung, einseitige Verehrer der Brot- und Fachstudien, die den Menschen zu allem, aber Niemand zum Menschen bilden möchten, denen es leid thut, daß das Kind nicht gleich mit einem Zeugniß der

Reife (Maturität) auf die Welt komme, um an der Universität alles, nur keine rechte Bildung zu erlangen.

Ihnen entgegengesetzt sind die sogenannten Universalgenies, die alles wissen, ohne etwas zu lernen, und die Vielwisser, die alles lernen und oft nichts wissen von dem, was zu wissen am nöthigsten ist.

„Das Loos des Schönen auf der Erden" ist durchaus kein besseres. Wir erkennen das Gute an der allgemeinen Uebereinstimmung, das Wahre an der Uebereinstimmung unserer Vorstellung mit dem Dinge, aber das Schöne wird häufig für eine Sache des Geschmacks gehalten, und über den Geschmack soll man nicht disputiren (de gustibus non est disputandum), während umgekehrt der Geschmack sich an dem Schönen ausbilden sollte. So ist es denn begreiflich, daß die Phantasie oder Einbildung, die das Schöne hervorbringen soll, es oft nur in der Einbildung thut. Auf dem Gebiete des Schönen begeht man am häufigsten den Irrthum, etwas ausbilden zu wollen, wozu gar kein Keim vorhanden ist. Wir alle sind dazu berufen, Gutes zu üben, Wahres zu erkennen und Schönes zu empfinden, aber nur Wenige sind auserlesen, das Schöne künstlerisch hervorzubringen. Die Künstlerschaft besteht aus zwei großen Fähigkeiten, deren eine nur ausbildungsfähig ist, nämlich die äußere Fertigkeit oder Geschicklichkeit, die darin besteht, die Hindernisse zu überwinden, die uns der Stoff entgegenstellt, z. B. die Kunst, Farben zu mischen, den Meißel zu regieren, den Bogen zu führen; diese Fähigkeit allein ist schon Virtuosität, nämlich von virtus, Tugend, Tauglichkeit. Aber nicht jeder Virtuose ist auch ein Künstler. Die Alten erzählen, daß einst Jemand sich vor Alexander dem Großen in der Kunst producirte, Erbsen durch ein kleines Löchelchen zu werfen, ohne jemals zu fehlen; der König belohnte den Virtuosen mit einem Sack voll Erbsen, um seine Kunst nach Lust ausüben zu

können. Die Virtuosität macht namentlich Demjenigen Vergnügen, welcher sie besitzt. Daher nennt man Privatleute, die aus Liebhaberei es zu einer solchen Fertigkeit gebracht haben, Dilettanten, vom italienischen diletto, Vergnügen, Liebhaberei. Es ist die Liebhaberei für die Kunst sehr förderlich; der Dilettantismus ist ein Zeichen allgemeiner Bildung, aber nur so lange Dilettanten nicht ihr Privatvergnügen Anderen aufdrängen wollen. Hingegen bildet nach dem bekannten Dichterwort „ein Talent sich in der Stille“ und ein Genie sich im Verborgnen aus; denn auch jeder Künstler muß sich zum Virtuosen ausbilden. Zwar sagt man bekanntlich von Raphael, er wäre auch ohne Hände ein Maler geworden, aber damit will man bloß andeuten, daß die Künstlergabe Raphaels eben nicht allein in der virtuosen Farbenmischung, Zeichnung u. s. w. liege, sondern in dem schaffenden Genius, in der inneren Begabung, die Niemand anerzogen oder angebildet werden kann, so daß sich auch Niemand zum Künstler ausbilden kann, wie man häufig, aber nicht richtig, sich ausdrückt.

Zum Schlusse eilend, muß ich eine wichtige Bemerkung sehr kurz zusammenfassen. So verschiedenartig auch die Bildung des Einzelnen und der Gesamtheit in den verschiedenen Zeiten, Gegenden und Nationen gewesen, so lassen sich doch die Unterschiede auf jene drei Hauptkategorien des Guten, Wahren und Schönen zurückführen, und obwohl denkende Männer stets das Gemeinsame und Harmonische im Menschen hervorheben, so haben doch einzelne Richtungen vorgeherrscht; das Ideal menschlicher Vollkommenheit als Ergebniß der Selbstbildung ist demnach verschieden bezeichnet worden. Dem alten und zum Theil auch noch dem neuen Morgenländer ist dieses Ideal die Weisheit, d. h. die Lebensklugheit, die aus der richtigen Erkenntniß hervorgeht, die Leidenschaften beherrscht und die Trägheit überwindet. Denn feurige Leidenschaft, dumpfes Hinbrüten und

gedankenloſer Genuß und natürliche Folgen des glühenden Klimas, des Wechſels zwiſchen müder Trunkenheit und üppiger Natur.

Dem klaſſiſchen Alterthum, insbeſondere den Griechen, iſt dieſes Ideal die Grazie oder Anmuth, die Vollendung der inneren Formen, die ſich in der äußeren Lieblichkeit und Geſälligkeit ausdrückt. Denn alles klaſſiſche Leben drängte nach Oeffentlichkeit und Gemeinſamkeit, und der Maßſtab für den Werth des Einzelnen war ſeine Anziehungskraft in der Geſammtheit. Der modernen Zeit und namentlich dem denkenden, wiſſenſchaftlichen Deutſchen iſt das Ideal die Bildung, d. h. die aus dem Geiſte ſelber hervorgehende Geſtaltung, die als eine naturgemäße auch eine harmoniſche oder allgemeine Bildung iſt, in welcher jede Beſonderheit aufgeht. In dieſem Sinne iſt das deutſche Wort Bildung unüberſetzbar, und vergeblich bemüht man ſich, das Wort gebildet in irgend eine der modernen Sprachen zu überſetzen; es fehlt ihnen das Wort mit dem Begriff. Der Engländer z. B. kennt nur eine höhere und exkluſive ariſtokratiſche Bildung; der gebildete Engländer iſt well bred. d. h. wohlgeboren, well educated, wohlerzogen, und ſchließlich ein gentleman. ein Zwiſchending zwiſchen einem edlen Manne und einem Edelmann; Englands große Männer werden Lords oder Herren, die nur mit ihresgleichen (Peers oder Pairs d. h. pares) ſich „paaren“. Dem Franzoſen iſt die Bildung vorzugsweiſe eine geſellige, er wird mit Manier für die société ausgeſtattet, lernt savoir vivre d. h. richtiges Benehmen und Verhalten und wird ein homme comme il faut, d. h. ein Menſch, wie ihn die Geſellſchaft braucht.

Nur die deutſche Bildung geht dahin, den Menſchen zu nichts weiter als eben zu einem gebildeten Menſchen zu machen, und wenn wir von einem gebildeten Handwerker und gebildeten Kaufmann ſprechen, ſo heißt das eben, er iſt nicht

bloß zum Handwerker oder Kaufmann ausgebildet, sondern er ist auch ein gebildeter Mensch. Wir gebrauchen für Bildung auch das Wort Kultur, aber wir wenden dieses mehr auf größere Gesamtheiten, Zeiten und Perioden an, weil dieses Wort aus anderen Urbegriffen entstanden ist. Kultur, von colo, ist ursprünglich Anbau und Urbarmachung eines Bodens, und es liegt darin einmal die Anschauung, daß der Gegenstand der Kultur nicht von Natur, sondern erst durch unsre künstliche Nachhülfe nutzbar werde, und daß dieser Nutzen der letzte Zweck der Arbeit sei. Größere Gesamtheiten enthalten in der That viele träge Massen, die erst durch die Arbeit großer Geister kultivirt werden. — Hingegen ist Bildung, Menschenbildung die Arbeit des eigenen Geistes und nicht bloßes Mittel, sondern Selbstzweck, es ist wesentlich ewiges Bedürfniß des Geistes, sich auszubilden, ein Durst, den man befriedigen, aber nicht löschen kann, weil er mit der Befriedigung wächst, und auch der gebildete Mensch so wenig ein ausgebildeter als ein eingebildeter ist.

II.

Wir haben versucht, den Begriff Bildung im Sinne von Geistesbildung im allgemeinen zu entwickeln und klar zu machen, indem wir zuerst den sprachlichen Ursprung des Wortes erläuterten, dann die Bildungen der Natur analysirten und damit die Bildung des Geistes verglichen, woraus sich hauptsächlich ergab, daß auch die Natur, bei aller Verschiedenheit im Einzelnen, welche bis zum Sonderbaren und Eigenthümlichen geht, doch stets das Allgemeine oder die Gattung als die Idee das Einzelne festhalte, und daß auch bei der geistigen Bildung die Einheit des menschlichen Geistes, also die Harmonie, das Wesentliche sei, jede willkürliche Beschränkung der Entwickelungsfähigkeit eine Bornirtheit, jede einseitige Richtung auf dem Gebiete des Guten, Wahren und Schönen nicht Bildung, sondern Ueberbildung und Verbildung sei, anstatt des harmonischen

Bildes ein „überladenes“, d. h. eine „Karrikatur“ hervorbringe. Endlich ergab sich dieser Begriff allgemeiner, niemals zu vollendender Bildung vorzugsweise als ein anerkanntes Bedürfniß unserer Zeit, und insbesondere der deutschen Nation, in welcher allein der Ausdruck und Begriff eines „gebildeten Menschen“ zur vollständigen Anerkennung gekommen ist.

Bildung ist hiernach nicht etwas bloß Theoretisches, sondern etwas durchaus Praktisches, denn was kann praktischer sein, als dem Lebensideale seiner Nation und seiner Zeit nachzustreben? Und das Ideal ist überhaupt das einzig Praktische! — Bildung ist nicht bloß eine Aufgabe des Lebens, sondern es ist die ganze Lebensaufgabe, eben noch als Aufgabe betrachtet, wenn wir Bildung als den Akt, die Verrichtung des „Sichbildens“ oder als Ausbildung betrachten. Es wäre das, was die Grammatiker „nomen actionis“ nennen, der Namen der Handlung, gewissermaßen die Firma, unter der eine Handlung oder Thätigkeit sich selbständig anzeigt. Es wäre dann zu vergleichen mit dem Worte Reibung, welches ein Fragesteller beim ersten Vortrag meiner Bemerkung entgegenhielt, daß die Form ung mehr abstrakt und wissenschaftlich sei, während jenes Wort gerade ein schlagendes Beispiel für meine Bemerkung ist. Keine Hausfrau spricht von Reibung des Zuckers oder der Wäsche, kein Maurer von Reibung des Sandes und Mörtels, kein Malergehülfe von Reibung der Farben, ja kein gewöhnlicher Patient von einer Wunde an seinem Finger durch Reibung. Hingegen spricht der Physiker von der Reibung als einem Hinderniß der Bewegungen, indem hier der Begriff der Reibung fast seine sinnliche konkrete Bedeutung verloren hat, und das Berühren nicht bloß unebener Körper, sondern der Körper überhaupt bedeutet, und für den Arzt ist die Reibung eine eigene Kategorie unter den Ursachen der Verletzung. — Bildung ist aber auch der aus dem Bilden

hervorgegangene Zustand des Geistes selbst; wir sagen, der Mensch hat sich Bildung angeeignet und besitzt dieselbe, er ist durch die Bildung selbst ein gebildeter Mensch. In diesem Sinne entspricht in der That das andere, von jenem Fragesteller vorgebrachte Wort Leistung, welches im gewöhnlichen Leben soviel bedeutet als das Geleistete, als etwas Konkretes, bei den Juristen aber die Handlung des Leistens und die Verpflichtung etwas zu leisten. Daher können die Leistungen eines Menschen ermessen werden nach dem, was er geleistet hat oder leisten kann, wie die Bildung eines Menschen gemessen wird nach dem, was er aus seinem Geiste gemacht hat und noch daraus machen kann und will.

Bildung ist also einer jener merkwürdigen Begriffe, welche Zweck und Mittel zugleich ausdrücken; sie ist daher für den Menschen ganz dasselbe, was für den Kaufmann das ist, was er vorzugsweise Mittel nennt, nämlich Geld, welches zuletzt nicht bloß Mittel, sondern auch der Zweck des Geschäftes ist.

Wenn wir aus diesen vier Größen eine ganz regelmäßige Gleichung machen, so wird sie lauten: Geld verhält sich zur Bildung, wie der Kaufmann zum Menschen, und setzen Sie für Geld irgend eine andere Tendenz, und für Kaufmann irgend einen anderen Stand, so bleiben die Verhältnisse sich immer gleich: die spezielle Tendenz oder der einzelne Wirkungskreis verhält sich zur Bildung überhaupt, wie der Stand zum Menschen überhaupt. Je mehr die einzelne Beschäftigung zur allgemeinen Bildung beiträgt, desto mehr nähert sich der besondere Beruf dem Beruf des Menschen überhaupt. Diese Abstufung des Einzelnen vom Allgemeinen kann man den Gesichtskreis oder den Standpunkt nennen. Der Gesichtskreis wird um so weiter, oder der Standpunkt um so höher, je mehr wir von dem Einzelnen zum Allgemeinen fortschreiten oder uns erheben. — Aber es scheint ja, so denkt wohl Einer oder der

Andere unter Ihnen, als ſollten wir uns beſtändig um einen Punkt herumdrehen und gar nicht weiter kommen. Wo bleibt denn endlich das Ziel unſres Gedankenganges, das Reiſen? Nun wohl, Sie haben mit mir eine kleine Rundreiſe gemacht und ich habe mir eine gewöhnliche Praxis des Cicerone erlaubt, der ſeine Geſellſchaft gewöhnlich ſo führt, daß ſie hart an die Pointe der Gegend gelangt, ohne dieſelbe zu ſehen, wo er plötzlich mit einer kaum merklichen Wendung ſeiner Begleitung eine weite Ausſicht eröffnet. Wir ſind nämlich durch die letzte Bemerkung ſo weit gelangt, daß wir bereits den beſten Maßſtab für den Einfluß des Reiſens auf die Bildung gewonnen haben. Wenn das Reiſen nämlich den Menſchen bilden ſoll, ſo muß es ſeinen Geſichtskreis für die Anſchauung der Dinge erweitern und ſeinen Standpunkt für die Beurtheilung der Dinge erhöhen. Das gilt freilich für alle Bildungsmittel ohne Unterſchied. Ich habe aber unter den vielen Mitteln zur Bildung das Reiſen deswegen Ihrer beſonderen Rückſicht werth und bedürftig gefunden, nicht weil der Kaufmannsſtand mit dem Reiſen und der Geſchichte des Reiſens überhaupt im engſten Zuſammenhange ſteht, indem es nach Horaz die Aufgabe des Kaufmannes iſt, „durch Wellen, Klippen oder Gluth der heißen Zone der Armuth zu entgehen“, wie uns die alten Phönizier und die modernen Holländer und Engländer lehren, ſondern hauptſächlich darum, weil das Reiſen, welches das geeignetſte Mittel zur allgemeinen Bildung ſein könnte, gerade ſeinen Einfluß auf allgemeine Bildung allmählich und in dem Maße zu verlieren droht, als die Bildung ſelbſt uns die Mittel zum Reiſen erleichtert, ſo daß es eine Aufgabe unſerer Zeit iſt, das Reiſen an ſich nicht zum bloßen Mittel herabſinken zu laſſen, indem man das Reiſeziel zu alleinigem Reiſezweck macht. Worin anders aber beſtehen die ſoviel gerühmten Fortſchritte in den Kommunikations- oder Verbindungsmitteln, z. B. den mit Recht geprieſenen

Eisenbahnen, als daß sie uns schnell zum Ziele führen? ob behaglicher und gemüthlicher, ist noch sehr die Frage. Der Eisenbahnfahrer wird schon an dem Ursprung aller Bildung, an seinen fünf Sinnen abgestumpft. Blind für die Außenwelt, die an ihm vorüberfliegt, betäubt von eintönigem Gerassel, gefühllos durch das ewige Stoßen und Schütteln, Mund und Nase traktirt mit Qualm und Dampf von außen und Tabaksrauch von innen, unter Suspendirung aller Bedürfnisse* sinkt der Eisenbahnreisende zur Bagage herab, die man willenlos auf- und abladet, oft Andern und sich selbst zur Last. Unter solchen Umständen tritt der Gedanke an das Ziel immer mehr in den Vordergrund, man begrüßt jede Station mit dem freudigen Gefühl einer zurückgelegten Strecke oder dem bangen einer noch zurückzulegenden; jeder Zeitvertreib ist willkommen, und wären es Zeitungsanzeigen und Inserate über Dinge und Personen, die uns weder bekannt, noch interessant sind — und das ist noch die einzige Erweiterung unseres Gesichtskreises, oder richtiger ein Hinausschieben über unsern Horizont, bei dem — nichts Gescheutes herausseht. Zeitvertreib ist nämlich das gerade Gegentheil von Bildung; die Bildung geht darauf aus, daß wir uns etwas aneignen, und der Zeitvertreib, daß wir ein Stück von uns selbst verlieren. Denn Zeit ist nicht bloß Geld, wie das große Handelsvolk sagt (time is money), sie ist nicht bloß ein Mittel, sondern die Zeit eines Menschen bezeichnet ein Stück aus seiner Existenz, und auch in diesem Sinne kann man das Sprichwort anwenden: „Zeit gewonnen, Alles gewonnen." Wenn nun gar ein Kaufmann, wie das heutzutage vorkommt, anstatt über seine Bildung, über seinen Zeitvertreib spekulirt, so stellt er sich jedenfalls ein Armuthszeugniß aus, entweder als Kaufmann, weil er auf sicheren Schaden spekulirt, oder als Mensch, weil er verlegen ist, wie

* Seitdem dieser Vortrag gehalten worden, hat sich Einiges gebessert.

er seine Zeit, d. h. sich selbst verwenden soll, also sich selbst zu einer verlegenen Ware macht, die er nicht zu verwenden weiß und um Schleuderpreise weggiebt. Also eine Reise zum bloßen Zeitvertreib, d. h. aus Langeweile, ist keine Ausbildungsreise, und daher kommt es, daß gerade unter den Engländern, dem Reisevolk unserer Zeit, so viele sind, auf die man den alten Spruch anwenden kann: „Coelum, non animum mutant trans mare migrantes," „den Himmel (d. h. die Gegend), nicht den Geist vertauschen, die über das Meer wandern." Wem die Zeit zunächst nur Mittel ist, Geld zu erwerben, der weiß oft, wenn er Geld genug erworben hat, nicht recht, was er mit seiner Zeit, d. h. mit sich selbst machen soll, und er sucht zuletzt Geld und Zeit, d. h. sich selbst geistig und zuletzt auch aus Langeweile leiblich todtzuschlagen; indem er in einer unbekannten Welt die Abwechselung sucht, welche alle Reisen in dieser Welt nicht bieten können, solange man eben nur die Abwechselung um ihrer selbst willen sucht und nicht die Einsicht in uns selbst. Das ist also das Ende des sogenannten Praktischen, wenn es nicht auf ein Ideales gerichtet ist.

Vom Zeitvertreib ist aber wesentlich verschieden die Erholung, wie das schon in den Worten selbst liegt; dort wird etwas vertrieben, hier etwas geholt; jenes ist eine Parforcejagd, dieses eine „Schonung". Die Erholung geht auf Selbsterhaltung aus und ist daher der Bildung nicht entgegengesetzt, ja vielmehr eine Bedinguug derselben. Die Bildung ist ewiger Fortschritt, aber die Erholung auch nur ein scheinbarer, nämlich ein beziehungsweiser Stillstand. Die Erholung ist nur der Ausdruck dafür, daß unsere Bildung allen Kräften gewidmet sei, daß jede Kraft der Entwickelung, aber diese Entwickelung nicht immerfort des Anstoßes bedürfe. Denn das, was die Physiker das Gesetz der „Trägheit" nennen, nämlich daß jede Kraft fortwirkt und in derselben Richtung, solange nicht eine entgegen-

gesetzte ihr Stillstand gebietet, oder sie anderswohin lenkt, das gilt von dem Geiste noch mehr. Jeder Eindruck auf unseren Geist wäre unveränderlich und bleibend, wenn nicht andere entgegengesetzte auf ihn folgten. Wenn man also dem Geiste Erholung gönnt, d. h. ihn mit neuen Eindrücken verschont, so hat man die alten nicht geschwächt, sondern geradezu gestärkt. Es ist aber auch die übermäßige Spannung der geistigen Kräfte nach einer Seite hin nicht bloß darum gefährlich, weil sie den Körper angreift, sondern auch darum, weil die Bildung eine einseitige wird, weil wir den Geist gewissermaßen so biegen, daß er seine Elasticität verliert und aus dem geraden Verstande ein krummer, verdrehter, verschrobener wird. Daher erscheint die Erholung zunächst nur in Form von Zerstreuung. Wie das Licht in seiner ungetheilten Kraft das Auge mit der Zeit nicht erhellen, sondern blenden wird, während das zerstreute oder aufgelöste Licht, die Farben des Regenbogens, ihm eine wohlthätige Mannigfaltigkeit gewähren, so müssen die Strahlen des Geistes mitunter gebrochen und zerstreut werden, damit der Geist erleuchtet und nicht geblendet werde. Auch das Wort Zerstreuung hat einen ähnlichen Doppelsinn wie Bildung. Es bedeutet zuerst die Handlung des Sichzerstreuens. Ein Mensch, der Zerstreuung sucht, ein sich zerstreuender Mensch, ist ursprünglich ein tüchtiger strebsamer und fleißiger Mensch, der vielleicht des Guten zu viel gethan, sich zu sehr angestrengt hat und der Zerstreuung bedarf. Eine solche Zerstreuung ist eigentlich eine Sammlung des Geistes, nämlich eine Sammlung der Kraft mit ihrer Thätigkeit, welche durch einseitige Anstrengung geschwächt ist. Wenn aber die Zerstreuung nicht ein Mittel zur Sammlung, sondern Selbstzweck geworden, wenn man die Zerstreuung um ihrer selbst willen sucht, weil man Anstrengung überhaupt scheut und die Abwechselung Vergnügen macht (variatio delectat), dann verwandelt sich die Zerstreuung in Verschwendung,

d. h. in Anwendung unserer Mittel, sowohl der leiblichen als geistigen, zu nichtigen Zwecken. Und wenn endlich diese verkehrte Anschauungsweise des Lebens und seiner Aufgabe sich festgesetzt hat, wenn das Vergnügen allein zum Zwecke und die Arbeit zum bloßen Mittel gemacht worden, dann ist das entstanden, was man Frivolität nennt, eine leichtfertige Anschauung, die sich zum Laster verhält wie die Möglichkeit zur Wirklichkeit. Den Zusammenhang jener Begriffe Zerstreuung und Verschwendung zeigt uns am deutlichsten das französische Wort dissipation, welches ebensowohl se dissiper sich zerstreuen, als auch Verschwendung in jedem Sinne, und endlich ein wüstes, in Lust und Begierde verschwendetes Leben bedeutet. — In einem anderen Sinne ist aber Zerstreuung wie Bildung eine Eigenschaft des Geistes selbst, nämlich die Zerstreutheit oder Unfähigkeit des Geistes, sich zu „konzentriren", d. h. sich um einen Mittelpunkt zu sammeln, um einen Gegenstand, der eben zur Betrachtung, Beurtheilung oder Behandlung vorliegt. Ein zerstreuter Mensch ist in seiner Erscheinung ebensowohl eine Karrikatur des gebildeten Menschen als der Vielwisser. Während nämlich die Bildung uns befähigen soll, unseren Geist nach allen Seiten hin zu lenken, aber auch auf jedem beliebigen Platze festzuhalten, fahren die geistigen Strahlen des Zerstreuten fortwährend auseinander und sind ein ewiger Regenbogen ohne Licht. Freilich ist diese Art von Zerstreuung meist nur eine theilweise, auf die gewöhnlichen alltäglichen Dinge sich beziehende; sie entsteht in der Regel nicht aus einer frivolen, sondern umgekehrt aus einer zu ernsten Beschäftigung mit abstrakten, nicht sinnlichen Dingen, wie z. B. sogenannte reine Mathematik, oder Philosophie, namentlich Metaphysik, d. h. Spekulationen, die aus den gewöhnlichen Gesetzen der Natur so schwer abzuleiten sind, daß Aristoteles sie hinter der Physik absonderte und daher Metaphysik nannte. — Wir haben aber in einer früheren Betrachtung gesehen,

daß die Bildung in der Natur ebenfalls mit einer Art von Zerstreuung verbunden ist, indem der einfache Keim sich in eine Mannigfaltigkeit auflöst, um sich wieder in seiner Einheit als Keim hervorzubringen. Auch die natürlichen Körper von einer höheren Organisation bedürfen zu ihrer Ausbildung manchmal der Erholung, wenn ihre Kräfte nach einer Seite hin oder einzelne Glieder übermäßig angestrengt werden und sich dadurch auf Kosten des Ganzen zu sehr entwickeln, wie z. B. die „Lungensucht" oder Schwindsucht, mit einem übermäßigen Wuchs der Lunge beginnt, welcher die Säfte des übrigen Körpers erschöpft. Oder die Anstrengung geht so weit, daß sie den angestrengten Theil selbst unmittelbar beschädigt. — Der Begriff der Erholung ist uns ein so geläufiger geworden, daß wir ihn selbst dahin übertragen, wo er keinen Sinn hat. Erlauben Sie mir, dies mit einem Beispiel aus dem gewöhnlichen Leben zu beleuchten. Wenn eine Hausfrau behauptet, daß Wäsche mehr ruinirt werde, wenn man sie zu lange trägt, ehe sie gewaschen wird, so hat das einen Sinn; denn für die Entfernung des Schmutzes durch das Waschen ist vielleicht dann ein solcher Grad des Reibens nöthig, daß die Wäsche darunter leidet. Es liegt also in einem genügenden Vorrath von Wäsche insofern eine Oekonomie, als man im stande ist, sie oft genug zu wechseln. Wenn aber Jemand glaubt, daß man in Wäsche keinen Luxus treibe, weil in dem abwechselnden Gebrauch der einzelnen Stücke eine Oekonomie liege, daß man also z. B. mit 48 Hemden an und für sich mehr als zweimal so lange reicht als mit 24, so hat er den Begriff der Erholung untergeschoben, als ob die im Kasten ruhende Wäsche ihre Kräfte sammelte und dadurch länger aushielte, als wenn sie hintereinander gebraucht wird, während umgekehrt die Wäsche im Kasten sich weder erholt noch ausruht, sondern durch Liegen, durch Staub und dergleichen ohne Dienst sich abnutzt, also das

aufeinanderfolgende Anschaffen eines Minimum des Nothwendigen ökonomischer ist, als übergroßer Vorrath. Es ist hier eine ähnliche Täuschung, wie sie in Bezug auf Anstrengung mit Rücksicht auf die Erholung vorkommt. Man kann nämlich die Spannkraft nicht nach einfachen Progressionen berechnen, sondern je höher die Spannung ist, desto geringer wird die Zunahme der Kraft, und es kann nicht bloß ein Mensch in 5 Stunden nicht 5 mal mehr leisten als in einer, sondern es können auch 100 Menschen zusammen nicht immer 100 mal soviel leisten als einer, ja sogar 100 Lokomotiven zusammen nicht 100 mal soviel als eine. Diese Behauptung scheint paradox. Aber es giebt eine bekannte Anekdote, welche die Absurdität des Gegentheils drastisch darstellt. Es hatte nämlich Jemand gehört, daß man zu einer Reise von 2 Meilen bei 2 Pferden 2 Stunden brauche, er dachte also: ich lasse mir 100 Pferde anspannen und komme sofort an, indem ich an meinem Orte bleibe.

So sind wir wieder durch einen kleinen Nebengedankenkreis zu unserem Ausgang zurückgekehrt, und es wäre nun angemessen, die gewonnenen Begriffe auf das Reisen anzuwenden, also z. B. zu fragen: Ist eine Erholungsreise oder Vergnügungsreise Mittel zur Bildung? Erlauben Sie mir aber noch zuvor eine allgemeine Frage aufzustellen: Wonach theilt man überhaupt das Reisen ein, besonders mit Beziehung zu dem Einfluß auf Bildung? Ich muß auch hier bitten, mir auf dem Boden der Sprache zu folgen, wo, wie in einem Knotenpunkt, die Begriffsnetze zusammen- und wieder auseinanderlaufen.

Die besonderen Arten und Begriffe werden in einer Sprache entweder durch ganz verschiedene Wörter oder bloß durch Zusammensetzungen desselben Grundwortes ausgedrückt, und schon aus dem Vorwiegen der einen oder anderen Weise kann man auf die Vorliebe einer Nation für einen Gegenstand schließen. Vergleichen Sie einmal die Anzahl der verschiedenen ursprünglichen

Namen für Pferde und Fahrzeuge im Englischen und einer anderen lebenden Sprache, und Sie werden gleich erkennen, daß der Engländer zu Land und zu Wasser sich beständig umhertreibt, so daß er noch auf dem Schiffe „reitet", wenn es vor Anker liegt (to ride, soviel als to ride at anchor), daß die Abkunft oder der Adel des Pferdes ihm so wichtig ist als sein eigener. Daher hat auch der Engländer verschiedene Ausdrücke für Reisen, die wir Deutsche durch Zusammensetzungen näher bezeichnen. Eine Landreise, also eine nach der Ausdehnung Englands kurze Reise ist a journey, zunächst eine Tagereise; hingegen ist voyage nur eine Reise, die über den Kanal hinausgeht, zunächst eine Seereise; beides setzt ein bestimmtes Ziel und daher einen bestimmten Zweck voraus; hingegen bezeichnet er Reisen als Selbstzweck meist durch die Mehrheit von travel; to go on travels heißt auf Reisen gehen, wo im Deutschen die, nicht das Reisen gemeint ist; denn wenn das Reisen Zweck ist, so ist's mit einer Reise nicht abgethan. Eine Reise, nämlich die Rundreise, welche eigentlich jeder Gentleman zu machen hat, wenn er zum Manne wird, ehe er in eine höhere Carriere und ins öffentliche Leben tritt, ist the tour, die Tour, die nach Belieben zu einer Rundreise um die Welt ausgedehnt wird. Es ist eigentlich die Reise, welche wir als Bildungsreise bezeichnen würden, wenn der Deutsche für die allgemeine Bildung ein solches Bedürfniß von jeher überhaupt gehabt hätte. Die Deutschen werden häufig als ein Wandervolk bezeichnet, und ihre Züge seit der Völkerwanderung haben vielleicht die deutlichsten Spuren in der Geschichte Europas hinterlassen. Sie sind bis in die Gegenwart diejenigen gewesen, die am meisten die Ferne suchten, nicht nur um die Welt zu bereisen, sondern um auszuwandern, ihr Vaterland, richtiger ihre Vaterländer zu verlassen; die Bildung so vieler deutscher Länder hängt mit der alten Spaltung in Stämme und der

Wanderluſt zuſammen. Aber das Wandern im Sinne von Reiſen, um die Welt zu ſehen und kennen zu lernen, Kenntniſſe und Erfahrungen zu ſammeln, iſt merkwürdigerweiſe beim Deutſchen nicht wie bei ſeinem engliſchen Bruder ein Vorrecht der höheren Stände, ſondern eine Eigenheit des Handwerkers geblieben, während gerade das engliſche travel von travailler, arbeiten, freilich auch dieſes wieder von tra-vaill, paſſiren, herkommt. Wandern bezeichnet eine Art zu reiſen, die zunächſt auf das feſte Land, ja in der Regel auf einen engeren Kreis und „per pedes apostolorum", derber: auf „Schuſters Rappen" beſchränkt iſt; und doch ſind mitunter kleine Wanderungen und Ausflüge ein geeigneteres Mittel zur Bildung als große Reiſen nach fernen Zielen. Der deutſche Spruch von den früher beliebten Reiſen nach Frankreich ſagt: „Es flog ein Gänschen über den Rhein und kam als Gans wieder heim!" Aber haben wir nicht vorhin gefunden, daß das Reiſen nur dann ein Mittel zur Bildung ſei, wenn es den Geſichtskreis erweitert und den Standpunkt erhöht? ſollte dieſes nicht in einem geraden Verhältniſſe ſtehen zu der Größe der Reiſe, zu dem Umfang des Erdkreiſes, den wir durchſtreifen? und warum nicht?

Darum nicht, weil das Mittel ſich nach dem Zwecke richtet, und wie es bei der Bildung nicht darauf ankommt, wieviel Stoff man aufgenommen, ſondern wie man ihn verdaut hat, und wie er die Verdauungskraft vermehrt, ſo kommt es beim Reiſen nicht darauf an, wieviel und wie weit man gereiſt iſt, ſondern wie und warum man gereiſt iſt, und ob man auf der Reiſe ſich heimiſch gemacht, ob das, was wir von der Reiſe mitbringen, unſer Eigenthum geworden, oder ein äffiſches und affektirtes Annehmen des Fremden und Unbegriffenen geblieben, was in älteren Poſſen (z. B. der Jongleur) uns dramatiſch entgegentritt.

Betrachten wir zuerſt die verſchiedenen Reiſen nach den Abſichten und Zwecken des Reiſenden. Wir übergehen hier

jene großartigen Reisen, welche nicht individuellen, sondern allgemeinen Zwecken gewidmet sind, wie z. B. die Entdeckungsreisen, denen wir die Fortschritte der Welt- und Menschenkunde verdanken, welche von so großem Einfluß auf die Weltkultur und daher auch indirekt auf die Bildung des Einzelnen in weiten Kreisen gewesen sind und stets sein werden. Obwohl unsere Grundbegriffe von Bildung, wenn sie anders richtig sind, auch bis zu einem gewissen Grade in jenen weiten Kreisen Anwendung finden müssen, so ist das doch für sich selbst ein so weites und wichtiges Thema, daß ein Hereinziehen desselben unsere ohnehin flüchtige Zeichnung in zu allgemeine Umrisse verwandelt haben würde. — Jenen Entdeckungsreisen schließen sich zunächst an die sogenannten Inspektions- oder Rundreisen, aber mit einer nur täuschenden Aehnlichkeit. Beide haben das gemeinschaftlich, daß sie nicht im Interesse des Reisenden, sondern dort im Interesse der gesamten Gesellschaft, hier in dem eines engeren Kreises, des Staates, oder der Provinz, des Kreises als Theil des Staates, gemacht werden. Beide werden daher von einer durch Kenntniß oder Stellung hervorragenden Persönlichkeit unternommen, jene freilich seltener als diese im Auftrage, also von einem Beamten. Aber Entdeckungsreisen gehen darauf aus, den Gesichtskreis der Menschheit zu erweitern durch Entdeckung von Unbekanntem, die Inspektionsreisen haben zum nächsten Zweck, das Bestehende und Angeordnete zu überwachen, also das Bekannte und Vorausgesetzte zu bewähren, und es ist gerade nicht die „Ambition" eines Inspizienten, viele und überraschende Entdeckungen zu machen, denn das sind gewöhnlich Uebelstände; sie sind nicht das Große und Erhabene, welches der Entdeckungsreisende mit der Perspektive aufsucht, sondern das Kleinliche und Niedrige, das der Inspizient mit dem Mikroskop aufspürt, indem er sich von seinem hohen Standpunkt herabläßt; ja, es ist ihm der Gesichtspunkt für sein Terrain

ein unverrückbarer, nämlich in der Instruktion oder Weisung. Das schließt freilich die Nützlichkeit und Nothwendigkeit nicht aus, und es kann das Resultat einer unbefangenen Inspektionsreise von dem größten praktischen Vortheil sein, ja sie kann für den Beamten selbst ein bedeutendes Mittel zur Ausbildung werden, d. h. zu seiner Ausbildung als Beamten, wie jede Dienstreise ein Bildungsmittel wird für den im Dienste Stehenden als solchen, indem sie den Gesichtskreis innerhalb seines Berufs erweitert. Aber der Beruf eines Beamten ist selbst ein viel engerer als der des Menschen; man kann ein Amt sehr geschickt verrichten, ohne ein gebildeter Mensch zu sein, und man muß sich hüten, alles vom beschränkten Gesichtskreis seines Amts und Berufs aus anzusehen. Daher kann man durch viele Amts- und Dienstreisen sogar an allgemeiner Bildung verlieren, indem man sich gewöhnt, Menschen und Dinge nur durch das Mikroskop oder, wie man sagt, die „Beamtenbrille" anzusehen, die mitunter ihre Farben nicht vom Regenbogen entlehnt, und sogar Schatten ohne Licht zu sehen im stande ist.

An die Entdeckungs- und Amtsreisen schließen sich nach einer Seite hin die wissenschaftlichen und nach der andern die Handels- und Geschäftsreisen, während eine Kunstreise zu beiden gehören kann. Alle diese werden nur von Fachmännern unternommen, aber die wissenschaftlichen doch häufiger in höherem und allgemeinem Interesse. Obwohl das Geschäft nur im Verkehr mit Andern besteht, die Wissenschaft des Einzelnen aber sich von der Welt abschließen kann, so ist doch letzteres eine Verkehrtheit, wie eben daraus hervorgeht, daß die Wissenschaft im allgemeinen noch mehr durch Reisen gewonnen hat, als Handel und Verkehr. Denn Wissenschaft ist eben weiter nichts als zusammenhängendes, systematisches, allgemeines Wissen, ebensowohl vom Zusammenhang der Wissenden als des Gewußten abhängig; daher die alten Weisen,

welche das menschliche Wissen noch als ein ungetheiltes Ganzes verfolgten, ähnlich den heutigen Engländern, ihrem praktischen Wirken große Reisen vorangehen ließen. Das waren freilich eigentliche Bildungs- und nicht bloß wissenschaftliche Reisen im engeren Sinne. Letztere gehen nämlich von Fachgelehrten aus, welche in einem bestimmten Kreise des Wissens sich vervollkommnen oder etwas leisten wollen. Wenn Jemand in den Ferien die Erdschicht des Harzes untersuchen oder eine alte Handschrift in Paris vergleichen will, so ist ihm das Reisen vollständig gleichgültig, ja mitunter sehr unbequem, und er würde viel lieber mit Aladins Zauberlampe sich dahin versetzen, ja, er reist nur dahin, wie Muhammed zum Berge gehen mußte, weil der Berg nicht zu Muhammed kommen wollte. Einen Gelehrten können sogar Entdeckungen, die den Inspektionsreisenden in Verlegenheit setzen, zum Entzücken bringen. Ein scheußliches Verbrechen kann für den Juristen, eine Epidemie für den Arzt Gegenstand einer wissenschaftlichen Reise sein, — ich darf Sie nur an das plastische Bild des Siebenkäs von Jean Paul erinnern, für den ein regelmäßig gebildeter Mensch, der nicht einmal einen Buckel hat, Gegenstand wissenschaftlicher Verachtung ist. — Was hat eine solche Reise mit der Bildung des Reisenden gemein?

Für den Geschäftsreisenden ist die Reise selbst freilich nicht so gleichgültig. Die Wissenschaft ist abstrakt oder allgemein, aber ihr Ziel ist nicht der Zufall, sondern das Wesen, sie schreibt sich ihren Weg vor, manchmal einen verkehrten, aber sie geht nicht ins Blaue, und die sogenannten spekulativen Wissenschaften, die man am meisten im praktischen Leben persiflirt, sind gerade diejenigen, die am meisten auf Konsequenz Anspruch machen. Aber die Handelsspekulation ist auf Chancen, d. h. Zufälle angewiesen, und das große Handelsvolk eignet dem Zufall ein ganzes Kapitel im Leben zu („the chapter of accidents"). Ja, es giebt eine große Klasse von

„Geschäften", die den Namen von Geschäft und Handel gar nicht verdienen, denn es wird dabei nichts geschafft und nichts gehandelt, sondern nur abgewartet, und die „Differenzen" hängen einzig und allein vom Zufall in der Gestalt einer telegraphischen Depesche ab. Eine Handelsreise ist daher oft eine Spekulation auf den Zufall und mitunter das gerade Gegentheil von allen bisher genannten Reisen, mit Ausnahme der Entdeckungsreisen; sie hat nämlich oft gar kein bestimmtes Ziel, kein anderes, als Handelsverbindungen anzuknüpfen, wo sie sich finden, anstatt des vollen Beutels eine Brieftasche voll — Aussichten und Versprechungen mitzubringen. Wie also jeder Erfolg einer solchen Geschäftsentdeckungsreise vom Zufall abhängt, so auch die Bildung des Geschäftsreisenden, ja sogar seine Ausbildung als Reisender, und es kann ihm passiren, daß er als sehr gebildeter Mensch nach Hause kommt, aber von seinem Prinzipal als untauglicher Reisender auf eigene Kosten weggeschickt wird. — Ueber Kunstreisende zwingt mich die schwindende Zeit hinwegzugehen, nachdem ich bereits angedeutet, daß sie entweder zu ihrer Ausbildung in der Kunst reisen, und daher mit dem wissenschaftlichen Reisenden gleiches Schicksal theilen, oder, was man jetzt insbesondere Kunstreise nennt, sich als Künstler produzieren wollen und dann eigentlich eine Geschäftsreise machen, und wie die Virtuosität im Geschäft, so hat auch das Geschäft in der Kunst zugenommen.

Wir kommen schließlich zu den Erholungs- und Vergnügungsreisen, welchen gegenüber man die bisher genannten Berufsreisen nennen könnte. Erholung und Vergnügen ist aber kein Beruf, an welchem man sich besonders auszubilden braucht; man möchte also glauben, daß eine Reise zu diesem Zwecke keine Bildung bewirke. Und doch sind gerade diese, wenn sie dem Zwecke gemäß eingerichtet sind, die besten Mittel zur Bildung im allgemeinen und besonderen; denn sie gelten

dem Menschen als solchem, im Gegensatze zu seinem besonderen Berufe, und es ist großentheils schon ein Beweis von Bildung, wenn Jemand zu seiner Erholung oder gar zum Vergnügen eine Reise macht; denn wer zur Erholung und zum Vergnügen reist, beweist, daß er den Geist nicht zu vollständiger Ruhe verurtheilen wolle, und daß er kein Gewohnheitsthier sei, welches jede Veränderung scheut. Wer zur Erholung oder zum Vergnügen reist, hat es in seiner Gewalt, die Vortheile aller anderen Reisenden zu vereinigen. Er kann mit dem Entdecker sich des Unbekannten freuen, mit dem wissenschaftlichen Reisenden sich ein Ziel stecken, oder mit den Geschäftsreisenden sich dem Zufall überlassen. Denn Erholung gewährt jede Reise durch Zerstreuung, und Vergnügen durch die Abwechselung, aber auch Bildung des Menschen als Menschen, wenn man seinen Gesichtskreis erweitern, aber nicht über den Horizont hinaussehen will; wenn man nämlich reist, um zu reisen, und nicht, um gereist zu sein; wenn man Natur und Kunst, insbesondere Menschen und Zustände unbefangen und ohne Vorurtheil prüft; wenn man nicht sucht, um zu beurtheilen, sondern um zu beobachten; wenn man mit dem richtigen Vorrath an Kenntnissen sich auf den Weg macht und die rechte Gelegenheit benutzt, wo sie sich darbietet; wenn man nicht zu vornehm ist, von Jedem zu lernen, zu eitel oder zu schüchtern, um zu fragen, und bescheiden genug, um zu hören.

Eine Vergnügungsreise wird stets das beste Mittel zur Bildung sein, wenn man sich hütet, ihr den Schein der anderen Reise geben zu wollen; wenn man sich als Dilettant betrachtet, dessen Zwecke eigene Bildung, aber nicht Produktion vor Andern ist; wenn man das Studium von Museen den Antiquaren, von Bildergalerien den Künstlern, von Arsenalen den Strategikern, von Bibliotheken den Gelehrten überläßt; denn was diese dem Dilettanten bieten, findet er gewöhnlich in seiner nächsten Nähe oder es kann in unserer Zeit durch Abbildungen und Beschreibungen ersetzt werden. Aber Natur und Menschen, Zustände

und Sitten sind dem Gebildeten in der Wirklichkeit überall interessant, und es giebt keinen Ersatz für die eigene Anschauung derselben. Darum ist auch nur für den gebildeten Menschen das Reisen ein Mittel zur Bildung, — aus dem Ungebildeten machen Reisen leicht Karrikaturen; denn die Einseitigkeit, die wir dem Gelehrten, dem Künstler, dem Kaufmann als eine natürliche zu gute halten, wird bei dem Laien doppelt lächerlich. Und wenn ich früher die Behauptung wagte, daß man Ungebildete erkenne an Citaten aus ihnen unbekannten Sprachen und Büchern, so kann ich hier hinzufügen, aus Schilderung von Dingen, die sie nie gesehen oder nie verstanden; denn die Unbildung gefällt sich überhaupt im Fremden, und sie bleibt im Fremden, sie mag reisen oder zu Hause bleiben. Bildung gefällt sich nur im Erworbenen, und sie achtet das Fremde, auch wenn sie es sich nicht aneignen kann.

Es giebt aber noch eine Klasse von Reisenden, das sind die Reisenden von Profession oder Touristen, deren Motto es ist: „Wenn Einer eine Reise thut, so kann er was erzählen.“ Ihre Reisen sind ebenfalls Kunst-, Spekulations- und Geschäftsreisen, bei denen das Buch eine Hauptrolle spielt. Sie reisen nicht auf Zufall, und der Erfolg ist den litterarischen Ciceroni sicher; denn die größte Merkwürdigkeit geht mit ihnen auf die Reise, — sie selber. Sie spekuliren auf ihren litterarischen Kredit, indem sie das Beste der Leser im Auge, aber auch das Auge des Lesers oft zum Besten haben. Von ihnen kann man mit noch mehr Recht als von Raphael sagen, daß sie ohne Hände Maler geworden wären; es kommt nur darauf an, sich nicht als Pinsel von ihnen anschmieren zu lassen.

Ganz entgegengesetzt war die Absicht dieser Auseinandersetzung: nicht Ihnen selbst Reisen und Denken zu ersparen; sondern Sie selbst und Ihre Gedanken auf Reisen zu senden, und somit wünsche ich Ihnen glückliche Reise und empfehle mich Ihnen!

Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.
Königlich Schwedisch-Norwegische Hofdruckerei und Verlagshandlung.

In allen Buchhandlungen vorräthig:

Seeligs Führer und Karten.

Hamburg, Altona u. Umgegend. 26. Aufl., geb. Mk. 1.—
Hamburg and its environs, geh. ... » 1.20
Ostholstein, Führer. 6. Auflage geb. ... » 2.—
do. Wegweiser ... » 1.—
do. Touristenkarte ... » —.80
Ost-Schleswig, Führer. 5. Aufl., geb. ... » —.80
Sylt und Föhr, Führer. 3. Aufl., geb. ... » 1.20
Norderney, Borkum, Juist, Wangeroog, Spiekeroog geb. » 1.—
Helgoland, Führer, 4. Auflage, geb. ... » 1.—
Kopenhagen, Führer, 6. Aufl. geb. ... » 2.—
do. Wegweiser, 2. Aufl. ... » 1.—
Ratzeburg, Mölln u. Umgegend, Führer. 6. Aufl. » —.60
Rügen, Führer, 2. Aufl. ... » 1.—
Der Harz, Führer, 3. Aufl., geb. ... » 2.—
Bergedorf, Reinbek, Friedrichsruh, Führer » —.60
100 Ausflüge in Hamburgs Umgegend, 4. Aufl. geb. » 1.50
Sächs.-Böhm. Schweiz und Dresden geb. » 2.—
Dresden und Umgebung, geh. ... » 1.—
Sächsich-Böhmische Schweiz, geh. ... » 1.—

»Seeligs Führer haben seit langer Zeit bei allen Touristen die vollste Anerkennung gefunden. Die Verlagshandlung ist dafür aber auch unablässig bemüht, den guten Ruf ihrer Führer nicht nur zu erhalten, sondern ihn noch zu erhöhen.« *(Hamburger Nachrichten.)*

»Seeligs Führer haben alle das für sich, dass sie *genaue Wegweiser in voller Bedeutung des Wortes* sind, so dass der Reisende, was die Touren selbst, die Orte, die berührt werden, ihre Sehenswürdigkeiten, Hotels etc. etc. betrifft, nicht leicht in Verlegenheit kommen kann.« *(Hamburg. Correspondent.)*

Aehnlich sprechen sich aus: *Kölnische Zeitung, Kreuzzeitung, Vossische Zeitung, Nordd. Allg. Zeitung, Kieler Zeitung, Eisenbahn-Zeitung, Schlesische Zeitung, Fürs deutsche Volk* u. s. w.

Schmarjes Führer und Karten.

SCHMARJE, JOH., Führer durch den Sachsenwald etc. mit 2 Karten. Kart. ... Mk. 1.50
— **Karte der Flensburger Föhrde** ... » —.50
— **Karte der Umgegend von Ratzeburg** ... » —.60
— **Karte vom Sachsenwald** ... » —.60

Nach Dänemark und Schweden.

Eine vergnügliche Touristenfahrt
von
Otto Riess.

Preis eleg. geh. in vierfarbig. Umschlag **Mk. 1.50.**

Ergötzliche Schilderungen interessanter Reiseerlebnisse, welche von jedem mit Behagen gelesen werden können, für den Reisenden nach Dänemark und Schweden aber noch ganz besonders werthvoll und nützlich sich erweisen dürften.

Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.

Robert Hamerlings Werke.

Amor und Psyche. Eine Dichtung in 6 Gesängen. Mit einer Titelzeichn. von E. A. Fischer-Cörlin. Eleg. geh. Mk. 3.—, eleg. geb. mit Goldschnitt ..... Mk. 4.—

Die Atomistik des Willens. Beiträge zur Charakteristik der modernen Erkenntniß. 2 Bde. Eleg. geh. ..... „ 12.—
eleg. geb. ..... „ 16.—

Prosa. Skizzen, Gedenkblätter und Studien. Mit dem Porträt des Verfassers in Radirung. 2 Bände. Eleg. geh. Mk. 10.—, eleg. geb. mit Goldschnitt ... „ 11.40
N. F. 2 Bde. Eleg. geh. Mk. 10.—, eleg. geb. ..... „ 12.—

Blätter im Winde. Neuere Gedichte. 2. Auflage. Eleg. geh. Mk. 5.—, in eleg. Original-Einband mit Goldschnitt ..... Mk. 6.50

Danton und Robespierre. Tragödie in 5 Akten. 4. Auflage. Eleg. geh. ..... „ 3.—
eleg. geb. mit Goldschnitt ..... „ 4.—

Homunculus. Modernes Epos in 10 Ges. Gr. Oktav. 5. Aufl. eleg. geh. ..... „ 4.—
in prachtvollem Original-Einband ... „ 5.—

Lord Lucifer. Lustspiel in 3 Aufzügen. Elegant geh. „ 3.—
elegant gebunden mit Goldschnitt ... „ 4.—

Sinnen und Minnen. Ein Jugendleben in Liedern. 7. Auflage. Eleg. geh. ..... „ 5.—
eleg. geb. mit Goldschnitt ..... „ 6.—

Der König von Sion. Epische Dichtung in 10 Ges. 11. Auflage. Eleg. geh. ..... „ 4.—
eleg. geb. mit Goldschnitt ..... „ 5.—

— **Pracht-Ausgabe.** Mit über 200 Illustrationen von **Adalbert von Röstler** und **Hermann Dietrichs.** Gr. Folio in prachtvollem Original-Einband mit Goldschnitt ..... Mk. 75.—

Aspasia. Ein Künstler- und Liebesroman aus Alt-Hellas. Mit Illustrationen von Herm. Dietrichs. 4. Auflage. Eleg. geh. ..... „ 12.—
eleg. geb. mit Goldschnitt ..... „ 15.—

Ahasver in Rom. Epische Dichtung in 6 Gesängen. 21. Aufl. Eleg. geh. Mk. 4.—, eleg. geb. mit Goldschnitt ..... „ 5.—

— **Pracht-Salon-Ausgabe.** Mit über 100 Illustrationen von E. A. Fischer-Cörlin. Gr. Fol. in prachtvollem Original-Einband mit Goldschnitt. Preis Mk. 50.—, auch in 18 Lieferungen ..... à „ 3.—

Lehrjahre der Liebe. Tagebuchblätter und Briefe. 3. Auflage. Eleg. geheftet „ 5.—
eleg. gebunden ..... „ 6.—

Die sieben Todsünden. Eine Cantate. 6. Auflage. Eleg. geh. ..... „ 3.—
eleg. geb mit Goldschnitt ..... „ 4.—

Teut. Ein Scherzspiel in 2 Akten. 3. Auflage. Eleg. geb. ..... „ 2.—
eleg. geb. mit Goldschnitt ..... „ 3.—

Gesammelte kleinere Dichtungen. 3. Auflage. Eleg. geh. ..... „ 3.—
eleg. geb. mit Goldschnitt ..... „ 4.—

Germanenzug. Canzone. 5. Auflage. Elegant geh. ..... „ 1.—
elegant geb. mit Goldschnitt ..... „ 2.—

Ein Schwanenlied der Romantik. 5. Auflage. Eleg. geh. ..... „ 1.50
eleg. gebunden mit Goldschnitt ..... „ 2.50

Stationen meiner Lebenspilgerschaft. 4. Auflage. Eleg. geh. ..... „ 6.—
eleg. in Halbfranz geb. ..... „ 8.—

Venus im Exil. Ein Gedicht in 5 Gesängen. 5. Auflage. Eleg. geh. ..... „ 1.50
geb. mit Goldschnitt ..... „ 2.50

Die Waldsängerin. Novelle. 4. Aufl. Eleg. geh. ..... „ 1.50
eleg. geb. ..... „ 2.50

Was man sich in Venedig erzählt. Nach italienischen Quellen. Eleg. geh. „ 2.—
eleg. geb. ..... „ 3.—

Letzte Grüße aus Stiftinghaus. Nachgelassene Gedichte. Herausgegeben von Robert Hamerling. Eleg. geh. ..... „ 4.—
eleg. geb. ..... „ 5.—

Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Über das Bergsteigen.

Von Dr. J. Buchheister.

Preis Mk. 1.—.

Die Berechtigung und gesundheitliche Bedeutung des Bergsteigens.

Von Dr. J. Buchheister.

Preis Mk. 0.60.

Die nordfriesischen Inseln Sylt, Föhr, Amrum

und

die Halligen vormals und jetzt.

Mit besonderer Berücksichtigung der Sitten und Gebräuche der Bewohner bearbeitet von **Christian Jensen.**

Mit einigen 60 Abbildungen, einer Karte u. 27 vielfarbigen Trachtenbildern auf 7 Tafeln.

Eleg. geh. Mk. 12.—, eleg. geb. Mk. 14.—.
Auch in 10 Lieferungen à Mk. 1.20 zu beziehen.

Aus den Urtheilen der Presse.

Der Verfasser hat in dem stattlichen und von der Verlagsanstalt in vortrefflicher Weise ausgestatteten Bande ein höchst anschauliches und in den interessantesten Einzelheiten durchgeführtes Bild dieses eigenartigen Theiles unseres Vaterlandes geliefert. Mit Sorgfalt hat er die grosse und weitschichtige Litteratur der nordfriesischen Inseln für seine Arbeit verwerthet und mit seinen eigenen, reichen Erfahrungen zu einer einheitlichen Darstellung verschmolzen. — So ist ein Werk entstanden, das sicherlich für lange Zeit als ein zuverlässiges Quellenbuch dienen und künftigen Geschlechtern eine Fundgrube für die Kenntniss dieser hinschwindenden Welt sein wird. Aber auch das lebende Geschlecht wird neues Interesse gewinnen an diesen Inseln, an deren Bestande die Woge des Meeres täglich und stündlich nagt, und an den Resten des alten Stammes der Nordfriesen, die von Jahr zu Jahr kleiner werden und deren schwacher Nachwuchs durch die moderne Kultur mehr und mehr seiner Eigenthümlichkeiten beraubt wird.

Geheimrath Prof. Rud. Virchow in Zeitschr. f. Ethnologie 1892. Heft 2.

Dazu ist die Darstellung klar und ungesucht, nirgends unnütz in die Breite gehend und doch gründlich und überaus reichhaltig an Stoff. Die Ausstattung des Werkes mit den vielen vortrefflichen Abbildungen und einer historischen Spezialkarte ist ganz vorzüglich, der Preis verhältnissmässig gering. Das Buch verdient die weiteste Verbreitung.

(Nord und Süd, Heft 176.)

Die Capitel über Tracht, über Haus- und Lebenseinrichtung, über das an altheilige Satzungen gebundene Leben des Einzelnen von der Geburt bis zum Grabe, über Jahresfeste und Volksbräuche, reihen sich dem Besten an, was in gleicher Richtung andere Forscher den Sitten und Erinnerungen anderer Volksstämme abgelauscht haben etc.

(Hamb. Nachrichten 1. 8. 91.)

Was aber dem Werk einen ganz besonderen Reiz verleiht, das sind seine Schilderungen von dem Leben der Insulaner, ihrer Beschäftigung als Landwirthe, Vogelfänger und Austernfischer, ihrer Trachten, veranschaulicht durch 27 treffliche vielfarbige Costümbilder, ihres häuslichen Lebens und der eigenthümlichen Bräuche, welche die Insulaner von der Wiege zum Traualtar und zum Grabe begleiten etc. (Leipz. Illustr. Zeitg. 12. 9. 91.)

Seit C. P. Hansens trefflichen Arbeiten über dieses merkwürdige Stück deutschen Landes und Volkes, die nordfriesischen Inseln, ist wohl keine so fleissige, mit so grosser Hingebung und Liebe verfasste Schrift als die vorliegende erschienen.

(Geograph. Blätter. XIV. 3.)

Während des Aufenthalts selbst bietet das vorliegende Werk reichen Stoff zu Beobachtungen und es erweckt angenehme Erinnerungen an die Tage, in denen wir Erholung und Stärkung am Strande des Meeres suchten. (Hamb. Correspondent 7. 2. 92.)

Preis eines jeden Heftes im Jahresabonnement 50 Pfennig.

Sammlung
gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge,
begründet von
Rud. Virchow und Fr. von Holtzendorff,
herausgegeben von
Rud. Virchow und Wilh. Wattenbach.

Neue Folge. Neunte Serie.
(Heft 193—216 umfassend.)

Heft 198.

Ueber Bildung und den Einfluß des Reisens auf die Bildung.

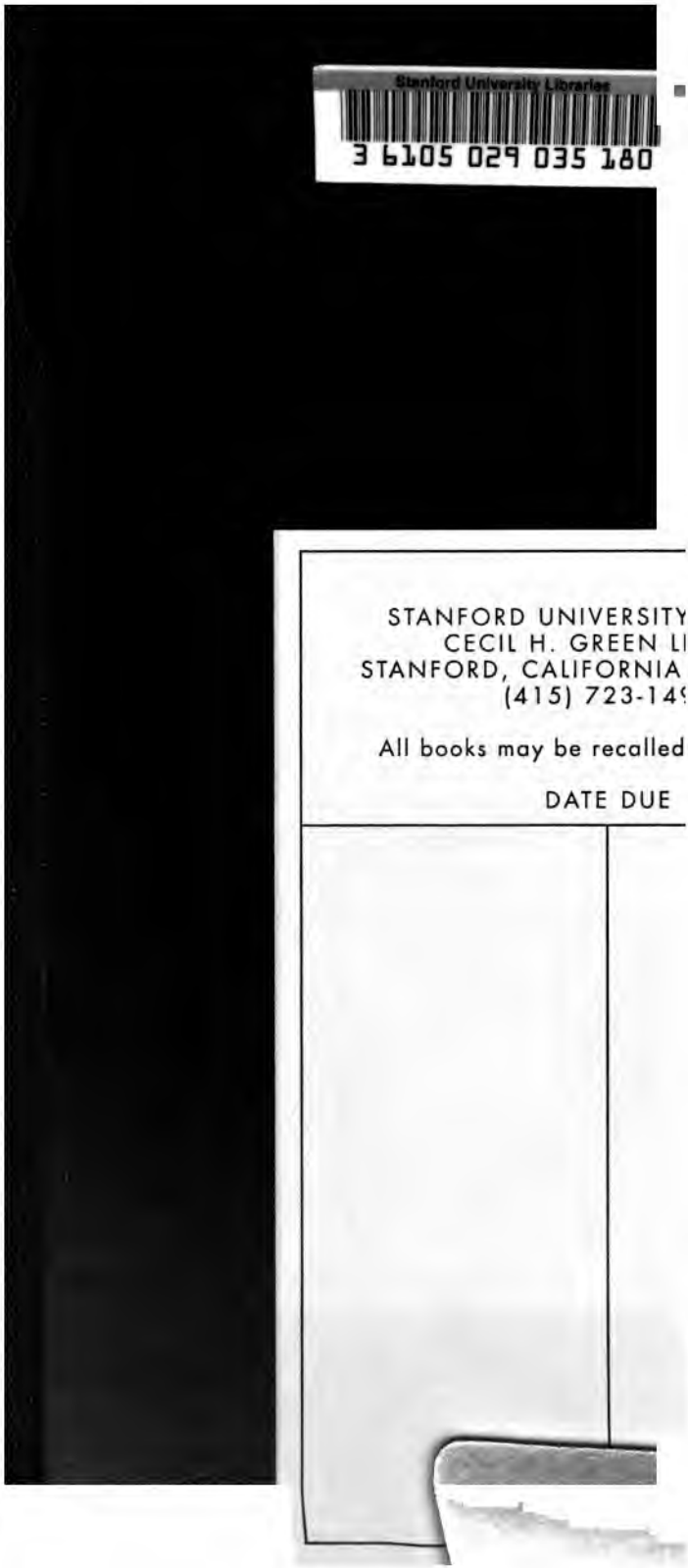
Von

Moritz Steinschneider
in Berlin.

Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter),
Königl. Schwed.-Norw. Hofdruckerei und Verlagshandlung
1894.

Druck der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.

30


Stanford University Libraries
3 6105 029 035 180

STANFORD UNIVERSITY
CECIL H. GREEN LI
STANFORD, CALIFORNIA
(415) 723-14

All books may be recalled

DATE DUE